„Darf ich euch die Hand auf die Schulter legen?“

Der Passauer **Bischof Stefan Oster** erklärt im PNP-Interview, wie er den umstrittenen Verhaltenskodex für Mitarbeiter versteht. Weitere Themen: Sexualität, Zölibat und Macht.

Nach Veröffentlichung des Verhaltenskodex zum Umgang mit Minderjährigen im Bistum Passau hat es kritische Stimmen gegeben. Fühlen Sie sich als Bischof missverstanden – auch deshalb, weil nichts zu tun vielleicht noch mehr Kritik hervorgerufen hätte?

Bischof Stefan Oster: In diesem Fall kann man es nie allen recht machen. Dass wir einen Richtlinienkatalog brauchen für den Umgang mit Jugendlichen oder Schutzbefohlenen, das ist uns schon 2013 von der Bischofskonferenz aufgetragen worden. Und der Papst hat es noch einmal bestätigt, dass verbindliche Verhaltensregeln festgelegt werden sollen. Wir haben jetzt einen nicht so umfangreichen Katalog von Empfehlungen, wie wir mit jungen Menschen umgehen sollen, veröffentlicht – und natürlich fordert das heraus. Aber ehrlich gesagt, das, was da drinsteht, sind im Grunde Selbstverständlichkeiten.

Diözesanratsvorsitzender Markus Biber hat sich beschwert, dass die ehrenamtlichen „Adressaten der Regeln“ nicht beteiligt worden seien. Was sagen Sie dazu?

Bischof Oster: Der jetzt vorgelegte Verhaltenskodex ist sehr allgemein gehalten. Der muss aber heruntergebrochen werden auf einzelne Einrichtungen. Wir brauchen Ergänzungen für die Pfarrei, für die Kindertagesstätte, für die

„Der Kodex will nicht Misstrauen befördern“

Schule, für das Jugendwohnheim – jede Einrichtung ist aufgerufen, eine Art Schutzkonzept mit Verhaltensregeln zu formulieren. Und wir haben gesagt: Die einzelnen Einrichtungen sind wahrscheinlich überfordert, wenn sie keine Vorlage kriegen. Jetzt haben sie eine Vorlage, daran können sie das spezifizieren, und da können gern die Ehrenamtlichen mitmachen.

Haupt- und ehrenamtliche Laien üben auch deshalb Kritik, weil sie nun mit „verhaftet“ werden sollen, obwohl in der Kirche meistens Priester Missbrauchstäter waren. Berechtigter Einwand?

Bischof Oster: Wir haben natürlich mit der MHG-Missbrauchsstudie der Bischofskonferenz nur die Priester untersucht. Es gibt aber durchaus auch Fälle, wo Menschen auffällig werden, die keine Priester sind. Das ist ja ein gesellschaftliches *und* ein kirchliches Thema, und deswegen glaube ich, ist da Achtsamkeit im Umgang für alle Beteiligten gefordert.

In fast allen kritischen Reaktionen wird der Vorwurf formuliert, der Kodex verhindere einen spontanen Umgang mit Kindern und Jugendlichen. Da hat auch Ihr Erklär-Video wenig geholfen …

Bischof Oster: Es geht um Achtsamkeit, um die Achtung der Würde und der Person. Wenn ich frage, wie kann ich mit dem Kind, mit dem Jugendlichen umgehen, dann ist zum Beispiel eine entscheidende Frage: Brauche ich die Umarmung, oder braucht sie das Kind? Von daher habe ich schon Kriterien, ob ich das Kind umarmen kann oder nicht. Wenn mich als Bischof zum Beispiel Jugendliche nach einem Foto fragen, frage ich immer vorher: Darf ich euch die Hand auf die Schulter legen? Die meisten Jugendlichen finden das gut, und dann machen wir eben so ein Foto.

Ein weiterer Kritikpunkt betrifft die Beschwerdestelle, bei der Grenzverletzungen angezeigt werden können. Wie will man Denunziationen verhindern?

Bischof Oster: Die Beschwerdestelle ist unser Präventionsbeauftragter, der vertrauensvoll arbeitet und auch seinen Schutzraum hat. Gleichzeitig haben wir natürlich auch unabhängige Missbrauchsbeauftragte, bei denen gravierende Dinge angezeigt werden können. Ich gehe davon aus, die haben ein Gespür dafür, wenn es um Denunziation geht. Noch einmal: Der Kodex ist nicht dazu da, um Misstrauen zu befördern, sondern um Achtsamkeit zu befördern. Aber die Frage ist: Wenn ich etwas merke – in einem Kindergarten, in einer Schule, in einem Büro –, wo kann ich eigentlich hingehen, um etwas zu sagen? Jetzt habe ich eine Stelle, die nicht in unmittelbarer Umgebung ist, da kann ich hingehen, da weiß man fachmännisch damit umzugehen.

Gestatten Sie einen Blick auf die Ergebnisse der jüngsten Vollversammlung der Deutschen Bischofskonferenz. Dort wurde ein „verbindlicher synodaler Weg“ für Änderungen in der katholischen Kirche vereinbart. Ist das nun die „deutsche Missbrauchssynode“, wenige Wochen nach dem Treffen in Rom?

Bischof Oster: Es ist nicht die „Missbrauchssynode“. Erstens geht es nicht direkt um Missbrauch, sondern um drei Aspekte, die uns die MHG-Studie als übergreifende Themen nahegelegt hat. Zum Thema Missbrauch konkret führen wir verschiedene Maßnahmen durch, die der Missbrauchsbeauftragte als Verantwortlicher mit allen Bistümern bearbeitet. Zum Beispiel versuchen wir, einheitliche Personalakten zu führen. Wir versuchen, ein Monitoring-System über die Frage, welche Qualität Prävention hat, zu etablieren. Wir versuchen zu verstehen: Was heißt eigentlich Aufarbeitung in der Tiefe, systemisch? Und natürlich: Wie können wir den Betroffenen noch besser helfen? Dann aber hat die MHG-Studie gesagt: Fragt euch doch mal systemisch, was bedeutet Macht in der Kirche? Oder: Schaut euch doch mal an, ob die zölibatäre Lebensform etwas ist, was Missbrauch begünstigt, und wenn ja, wie geht ihr damit um? Und die dritte Frage ist die ganze Sexualmoral der Kirche, die so herausfordernd ist für viele. Diese drei Themen werden jetzt behandelt auf dem, was wir „synodaler Weg“ genannt haben.

Was bedeutet „synodaler Weg“ dann genau?

Bischof Oster: Das Wort „Synode“ war den meisten zu groß wegen der starken kirchenrechtlichen Implikationen. Eine übergreifende Synode war zuletzt die Würzburger Synode nach dem Zweiten

„Synodal bedeutet offenen Diskurs“

Vatikanum, ein Format, das auf der einen Seite große Vorbereitungen braucht und oft jahrelang geht und auch von Rom genehmigt werden muss. Wie jetzt genau das Format „synodaler Weg“ ausschaut, das überlegen wir noch. Jedenfalls bedeutet „synodal“ einen offenen Diskurs über bestimmte Themen, und dann soll hinter dem eine Verbindlichkeit liegen bei den Ergebnissen – das ist ergebnisoffen. Wenn es lehramtliche Fragen betrifft, müssen wir das trotzdem noch mit Rom besprechen.

„Was irgendwo weltweit passiert, das schlägt auch bei uns auf“, sagt Bischof Oster über den Missbrauchsskandal der katholischen Kirche. „Insofern glaube ich schon, dass die Erschütterung groß ist.“

Als Themen des deutschen „synodalen Wegs“ wurden also der Zölibat, die katholische Sexualmoral und Fragen der Machtverteilung genannt. Wie „verbindlich“ können Beschlüsse bei diesen Themen sein? Fangen wir mit der Machtverteilung an.

Bischof Oster: Die Macht ist ein sehr komplexes Thema. Beim Bischof oder auch beim Pfarrer in der Pfarrei geht es hier konkret um Leitungsvollmacht. Und da bin ich sehr wohl dafür, dass es auch gewissermaßen Kontrollmechanismen gibt, damit verhindert wird, dass nur einsame Entscheidungen getroffen werden. Das versuche ich selber, in meiner Art zu leiten, umzusetzen. Wir gehen jetzt auch hier im Bistum einen konkreten gemeinsamen Weg zu der Frage, nach welchen Werten wir führen und leiten wollen. Leitung zu kontrollieren, das geht bis zu einer gewissen Grenze, die das Kirchenrecht zulässt. Aber die Frage ist, wie weit die Grenzen ausgereizt werden können. Die andere Frage freilich betrifft die „klerikale Macht“.

Das Interview mit Bischof Stefan Oster führten PNP-Chefredakteur Ernst Fuchs (r.) und Nachrichtenchef Karl Birkenseer. – Fotos: Thomas Jäger

Wie meinen Sie das?

Bischof Oster: Das Amt des Bischofs, des Pfarrers ist zuerst ein geistliches. Das heißt: Ich habe nicht nur Macht, sondern auch geistliche Vollmacht. Der Pfarrer kann die Beichte hören und die Messe feiern. Das kann kein anderer. Und damit sind schon gewissermaßen Leitungsfunktionen

„Kirchliche Sexualmoral ein Stachel im Fleisch“

implementiert. Dabei ist für mich schon auch die Frage: Wie helfen wir unseren Priestern, hier als geistliche Autorität mitzuwachsen und sie dienend zu verstehen – um Missbräuchlichkeit in dieser sakralen Amtsfunktion zu verhindern?

Zum nächsten Thema: Welche Änderungsschritte wären bei der Sexualmoral vorstellbar?

Bischof Oster: Ehrlich gesagt: Es geht eher um Vertiefung des Verstehens, warum die Kirche so lehrt, wie sie lehrt. Das ist natürlich eine Riesen-Herausforderung und heute schwer plausibel zu machen. Ich persönlich glaube, dass Papst Johannes Paul II. mit dem, was er „Theologie des Leibes“ nennt, etwas vorgelegt hat, was auch auf dem Stand der Humanwissenschaften von heute ist. Aber ein Verstehen dessen setzt zusätzlich den Glauben und die Erfahrung voraus, dass die Begegnung mit Christus auch meine Liebensfähigkeit vertiefen und verändern kann, heiler machen kann, und mich dann befähigt, in diesem Entwurf von Sexualität auch gelingend zu leben. Wenn diese Voraussetzung nicht gegeben ist, dann schaut das, was die Kirche über Sexualmoral lehrt, von außen aus wie ein Korsett von Verboten, an denen man sich nur abkämpft.

Genau diese Verbotsmoral beklagen viele.

Bischof Oster: Das ist natürlich für eine Gesellschaft, die in ihrer Sexualmoral immer liberaler wird, ein Stachel im Fleisch. Klar, es gibt auch viele Gläubige, die sich daran stoßen. Und ja, ich glaube, wir müssen darüber intensiv reden; aber ich denke, dass da die lehramtliche Situation so ist, dass wir von uns aus nicht einfach Veränderungen beschließen können, zumal es ja um die Weltkirche geht.

Und der Zölibat? Kann der deutsche Katholizismus für sich beschließen, dass es künftig verheiratete neben zölibatär lebenden Priestern gibt?

Bischof Oster: Ich glaube nicht für sich. Denn wir brauchen auch hier die Zustimmung von Rom. Aber es könnte sich etwa abzeichnen, dass Rom in dieser Frage offener wird. Wir werden in Kürze die Amazonas-Synode haben. Dabei wird es wohl auch um die Frage gehen, ob es nicht sogenannte „viri probati“ geben kann, also Männer, die seit vielen Jahren ihre Gemeinde in dieser Region leiten, und einmal im Jahr kommt der Pfarrer hingeflogen und feiert mit denen die Messe. De facto gibt es also Gemeindeleiter. Könnte man nicht jemanden, der dort das schon Jahre macht, zum Priester weihen? Solche Fragen werden sicherlich diskutiert werden. Wenn da die Tür aufgeht, dann werden womöglich sogenannte viri probati in die Diskussion kommen. Die Frage ist kein Dogma. Anders als bei der Sexualmoral ist da mehr Spielraum drin, und der Papst hat schon ermutigt, hier nach neuen Wegen zu fragen.

Und was das Nebeneinander von zölibatären und nicht-zölibatären Lebensformen betrifft?

Bischof Oster: Die Geschichte der Ostkirche zeigt uns: Wenn wir sagen, das stellen wir frei, dann wird es darauf hinauslaufen, dass der verheiratete Priester stark dominieren wird. Und der, der zölibatär leben wird, wird eher entweder als komischer Sonderling wahrgenommen werden oder er wird ins Kloster gehen. Das heißt, in der Fläche wird die zölibatäre Lebensform dann wohl verschwinden. Der Bischof in der Ostkirche ist immer ein Zölibatärer, da haben sie es beibehalten, deshalb ist das auch immer ein Mönch.

Sind Sie guter Dinge, dass die zölibatäre Lebensform aufgeweicht wird?

Bischof Oster: Nein, ich bin es nicht, aber ich bin Ordensmann und nicht Weltpriester. Der Zölibat ist die Lebensform Jesu und daher ein großer geistlicher Schatz, um den es sich zu kämpfen lohnt. Aber ich schließe es

„Ich will sagen: Der Kampf lohnt sich“

nicht ganz aus. Denn wenn die allermeisten Priester sagen würden: das ist in dieser Zeit und Gesellschaft nicht mehr lebbar, dann wird’s schwierig. Andererseits will ich nicht, dass der Priester, der gerade draußen mit seiner Lebensform kämpft, der aber Treue versprochen hat, jetzt liest: „Der Bischof sagt es auch, dass es schwer wird, also lass ich es jetzt auch.“ Ich will nicht demotivieren, ich will sagen: Der Kampf lohnt sich.

Wie sehr hat die Missbrauchsaffäre die katholische Kirche in ihren Grundfesten schon erschüttert? Und wie kann neu Vertrauen gewonnen werden?

Bischof Oster: Ich glaube schon, dass die Erschütterung groß ist. Allerdings sehe ich auch, wenn ich in den Gemeinden draußen bin, dass es bei manchen ein Thema ist, bei vielen dagegen gar nicht. Ich muss Ihnen aber ganz ehrlich sagen: In meiner Zeit als Bischof hier habe ich vier neuere Anschuldigungen gegen Männer, die nicht alle Priester waren, bekommen. Diese Fälle sind wegen Geringfügigkeit nicht weiterverfolgt worden – auch von der Staatsanwaltschaft. Und gleichzeitig wüsste ich jetzt nicht, wo hier im Bistum jemand sitzt, der sich eine schwere Straftat hat zuschulden kommen lassen, den wir jetzt noch irgendwie unter der Decke halten. Und das bei knapp zehntausend Mitarbeitern und bei einer halben Million Katholiken im Bistum Passau. Die Maßnahmen, die wir ergriffen haben, neuerdings, aber auch schon seit 2010 und 2003, die greifen auch. Alle, die mit Kindern und Jugendlichen arbeiten, haben zum Beispiel Präventionsschulungen durchgemacht. Aber natürlich, wir sind Weltkirche: Was irgendwo weltweit passiert, das schlägt

„Die Kirche kommt nicht so schnell aus der Schusslinie“

auch bei uns auf. Und ich will auch nichts schönreden und nichts verteidigen – auf keinen Fall. Insofern glaube ich schon, dass die Erschütterung groß ist.

Was macht Ihnen trotzdem Hoffnung?

Bischof Oster: Hoffnung macht mir, dass ich im Grunde jedes Jahr junge Menschen treffe, die die Schönheit des Glaubens entdecken, die echte Bekehrungen durchmachen und sich freuen am katholischen Glauben. Das sind nicht die Massen, aber das sind Hoffnungszeichen dafür, dass in unserem Glauben was drinsteckt, was schön ist. Und es gibt noch viele sehr, sehr treue Gläubige, die jeden Tag ihren Glauben leben, auch bei uns in unserem ländlichen Bistum, und hoffen, dass die Kirche gewissermaßen auch aus dieser öffentlichen Schusslinie rauskommt. Ich glaube, das wird so schnell nicht passieren, weil das Thema einfach ein so großes Thema ist. Aber wir müssen in jedem Fall an unserer Glaubwürdigkeit arbeiten. Ich glaube, wir müssen alle tiefer ins Evangelium und in das, was der Glaube eigentlich sagt, hinein. Außerdem: Der Herr hat seiner Kirche zugesagt, dass sie nicht untergehen wird!